

Citation style

Brügger, Marion: review of: Heiko Steuer / Volker Bierbrauer (eds.), Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2008, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 11 (2009), p. 83-88, DOI: 10.21245/rec.ant.727524941, downloaded from Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Heiko Steuer, Volker Bierbrauer (Hrsgg.): Höhensiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 2008. 894 S. zahlr. Abb. EUR 198, \$ 277. ISBN 978-3-11-020235-9.

Der im Folgenden zu besprechende, mit knapp 900 Seiten sehr umfangreiche Band beinhaltet 24 Beiträge des gleichnamigen Symposiums, das vom 14.–16. April 2004 in Freiburg stattfand sowie einen resümierenden Beitrag der Herausgeber. Lediglich drei der in Freiburg gehaltenen Beiträge fehlen.¹

In ihrer Einführung setzen die beiden Herausgeber des Bandes, zugleich Organisatoren der Tagung, Heiko Steuer und Volker Bierbrauer, den thematischen, zeitlichen und geographischen Rahmen. Zielsetzung ist die Betrachtung des Phänomens der Höhensiedlungen in Spätantike und frühem Mittelalter, Ausgangspunkt die Arbeitsgebiete Heiko Steuers in Südwestdeutschland und Volker Bierbrauers in Norditalien. In sehr knapper, fast schon tabellarischer Form werden Fragestellung und Abgrenzung des Themas formuliert (S. 9–12). Dem vorangestellt ist eine anschauliche und hilfreiche Übersichtskarte (S. XI), auf der die im Tagungsband behandelten und kartierten Gebiete dargestellt sind und wo auf die jeweilige Seitenzahl verwiesen wird. Dadurch wird auch deutlich, dass das Arbeitsgebiet über den im Titel angegebenen Raum „zwischen Ardennen und Adria“ – etwa mit einem im Zusammenhang mit Höhensiedlungen zunächst überraschenden Beitrag aus den Niederlanden – hinausreicht.

Die folgenden Beiträge sind geographisch geordnet. Beginnend mit dem ehemaligen nordgallischen Gebiet (S. 13–120) geht es zunächst nach Südwestdeutschland mit Höhensiedlungen beiderseits des Rheins (S. 121–341), anschließend – von West nach Ost – in den Alpenraum nördlich des Alpenhauptkammes bis ins Karpatenbecken (S. 341–480). Anschließend wird das Ostalpengebiet südlich des Alpenhauptkammes und der nördliche Balkan behandelt (S. 481–642), um danach Nord- und Mittelitalien zu betrachten (S. 643–764). Es folgt ein geographischer Sprung nach Norden in (aus Sicht des Themas) eher periphere Regionen: das Maas-Rhein-Gebiet (S. 765–793), dem eigentlich noch das Nordseeküstengebiet gefolgt wäre – einer der nicht abgedruckten Beiträge, der andernorts publiziert werden soll. Schließlich beenden zwei historische Beiträge zur Spätantike sowie zur frühen Karolingerzeit den Block der Tagungsbeiträge.

1 Dieter Neubauer: Völkerwanderungszeitliche Höhensiedlungen im Maintal; Sabine Ladstätter: Die materielle Kultur des 4.–6./7. Jahrhunderts in Nordtirol und Kärnten; Haio Zimmermann: Befestigungen und Reichtumszentren der Völkerwanderungszeit im Nordseeküstengebiet; François Pétry: Der Odilienberg bei Strasbourg.

Der Hauptteil beginnt mit dem Beitrag von Raymond Brulet, der die Region zwischen Venn/Hennegau und Eifel betrachtet (S. 13–70). Er stellt dem Aufsatz Überlegungen zum Konzept der „Höhensiedlung“ voran und fragt nach den unterschiedlichen Termini, die hierfür in Verwendung sind (habitat perché, habitat/fortification d’hauteur, hillfort u. a.), bevor er einige Anlagen knapp vorstellt. Ergänzend finden sich dazu in tabellarischer Form Fundinventare dieser Stationen. Horst Wolfgang Böhme behandelt erneut – aufgrund gegenteiliger Diskussionsansätze – die Frage, inwieweit spätrömische Militärgürtel tatsächlich „militärisch“ waren (S. 71–103). Diese Frage ist für das Thema bedeutend, hängt davon doch die Interpretation vieler Höhensiedlungen als militärische oder zivile Stationen ab – zumal die Garnituren oft die einzig gut ansprechbare Fundgruppe darstellen. Ergebnis seiner Darlegungen ist, dass die Gürtel von „römischen Soldaten“ germanischer Herkunft (S. 101) getragen wurden und diese die Besetzung in den nordgallischen Höhenbefestigungen stellten. Er wirft auch die Frage auf, entgegen den Interpretationsansätzen der Tagungsorganisatoren, ob nicht auch die südwestdeutschen Höhenbefestigungen in dieser Art und Weise zu deuten sind. Der Beitrag von Karl-Josef Gilles (S. 105–120) summiert als Zwischenbericht den seit dem Erscheinen seiner Monographie zu spätrömischen Höhensiedlungen zwischen Eifel und Hunsrück im Jahr 1985 sowie einem 1998 erschienenen Aufsatz erweiterten Forschungsstand. Zudem resümiert er die wesentlichen, bislang ungeklärten Fragen (wer stellte die Besetzung der Höhensiedlungen, Foederaten, Limitantruppen oder Teile des comitatensischen Heeres?) und fordert zu ihrer Beantwortung mehr gezielte Feldforschungen.

Als erste Einzelstudie folgt der Heiligenberg bei Heidelberg durch die Autoren Peter Marzoff und Uwe Gross (S. 121–163). Bei diesem Beitrag erschweren fehlende Zwischenüberschriften und ein essayistischer Stil die Übersicht. Die Autoren setzen die lokalen Gegebenheiten beim Leser als bekannt voraus: Bei der weit gestreuten Leserschaft „von den Ardennen bis zur Adria“ ist eine solche Kenntnis jedoch nicht unbedingt zu erwarten. Hier wäre ein kurzer Überblick zur Befundlage nötig gewesen, wie er dann auch von Steuer und Bierbrauer ersatzweise im Nachwort gegeben wird. Auf dem Heiligenberg sind spätantike Funde äußerst dürftig vorhanden: Militaria fehlen, eine Höhenstation dieser Zeit wird jedoch aus allgemeinen Überlegungen nicht ausgeschlossen.

Marcus Zagermann setzt sich mit den Befestigungen des Breisacher Münsterbergs in spätrömischer Zeit auseinander (S. 165–183). Anlass waren Details in bislang publizierten Plänen, die so stark rekonstruiert waren, dass sie eine erneute Zusammenstellung der bisherigen archäologischen Befunde dieser bedeutenden Befestigung lohnend machten. Ebenfalls mit dem Breisacher Münsterberg befasst sich Christel Bückler (S. 185–212). Schwerpunkt dieses Beitrags ist die frühmittelalterliche Zeit und die Bedeutung des Münsterberges

als Zentralort, die durch den Nachweis von Handel (Importe) und Handwerk (Buntmetallhandwerk, Glasherstellung, Münzprägung) belegt ist.

Der ausnahmsweise z. T. bunt bebilderte Beitrag von Heiko Steuer und Michael Hoeper (S. 213–260) beschäftigt sich mit den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen am westlichen Schwarzwaldrand. Steuer und Hoeper sehen in den Höhenstationen, die von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts belegt waren, Wohnsitze alamannischer Eliten. Die Wahl eines topographisch hervorgehobenen Platzes erfolgte nicht nur aus strategischen, sondern wohl auch aus Repräsentationsgründen (S. 250). Die Autoren wenden sich ausdrücklich gegen eine Deutung als Foederatenansiedlung (S. 244), schließen dabei jedoch eine zeitweilige Anwesenheit von Foederatenverbänden nicht grundsätzlich aus (S. 249). Die Höhenstationen, die sich über ein großes Gebiet in ganz Süddeutschland verteilen und schon allein deshalb die These einer römischen Initiative widerlegen (S. 254), sind durchaus unterschiedlich in ihrer Größe und Struktur und Zusammensetzung des Fundstoffs und können daher auch unterschiedliche Funktionen gehabt haben, als Fürstensitze, Heerlager, Rückzugsraum oder Kultplatz (S. 246).

In einer gut lesbaren Einzelstudie zum Runden Berg bei Urach am Nordrand der Schwäbischen Alb, der bereits seit Jahrzehnten intensiv erforscht wird, legt Dieter Quast (S. 261–322) den Schwerpunkt auf den siedlungshistorischen Kontext dieser Höhenbefestigung. Quast sieht den Runden Berg bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts als eingebunden in den römischen Wirtschaftsraum, wohl im Rahmen von Subsidienszahlungen und Foederatentributen. Nach dem Zusammenbruch des Imperiums nach der Mitte des 5. Jahrhunderts macht sich der „Herr“ des Runden Bergs „selbständig“ (Anführungszeichen durch Quast, S. 313).

Jochen Haberstroh nimmt Nordbayern und dessen benachbarte Regionen in den Blick, ausgehend von den Untersuchungen am Reisberg bei Schefflitz-Burgellern (S. 323–339). Haberstroh stellt zur Diskussion, es könne sich in Süddeutschland bei dem Siedlungsmodell „Höhensiedlung“ um ein römisch beeinflusstes Phänomen handeln, eine Art „imitatio romana“ (S. 329), spricht sich aber aus chronologischen Gründen gegen eine direkte Einflussnahme Roms im Sinne von Pufferstaaten aus (S. 333). Hier hätte sich der Beitrag von Dieter Neubauer zu den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen im Maintal angeschlossen, den ersatzweise V. Bierbrauer und H. Steuer in ihrem Nachwort knapp referieren (S. 833 f.).

Nach Süd- und Südwestdeutschland wird nun der benachbarte Nordalpenraum behandelt. Reto Marti untersucht in einer regionalen Studie das Schweizer Jura in Spätantike und Frühmittelalter (S. 341–380). Zunächst werden fünf Beispiele vorgestellt, anschließend die verschiedenen Phasen mit jeweils unterschiedlichen Nutzungen gezeigt (Refugien, Verstecke von Räuberbanden, Residenzen). Als Einzelstudie folgt nun der „Grosse Chastel“ im

Solothurner Jura durch Christoph Philipp Matt (S. 381–387), der sehr knapp für eine Interpretation des als Rückzugsort in Krisenzeiten argumentiert, gegen eine Forschungsmeinung, die dort ein Höhenheiligtum ansiedeln will. Max Martins Regionalstudie zu den römischen Provinzen Raetia I und Maxima Sequanorum (S. 389–425) stellt die wichtigsten Fundplätze chronologisch in der Reihenfolge ihrer Enddaten vor, da sie hinsichtlich ihres Siedlungsbeginns nicht voneinander zu unterscheiden sind (S. 393). Die Höhenstationen sind Siedlungen der einheimischen Bevölkerung, die im nördlichen Teil der Region bald wieder aufgegeben werden. Im südlichen Teil dagegen werden die Anlagen als Wohnsitze der gesamten Bevölkerung beibehalten und ausgebaut.

Der folgende geographische Raum, das östliche Voralpengebiet, wird durch den Beitrag von Alois Stuppner vertreten, der den anhand großflächiger Ausgrabungen gut untersuchten Oberleiserberg bei Erntenbrunn in Niederösterreich vorstellt (S. 427–456), einen befestigten völkerwanderungszeitlichen Königssitz 40 km nördlich des spätantiken römischen Reichs.

Es folgen mehrere regionale Studien, die den Stand der Forschung für den jeweiligen Untersuchungsraum zusammenfassen. Dies ist sehr hilfreich, ist doch die entsprechende Literatur oft nicht in deutscher oder englischer Sprache zugänglich. Karol Pieta behandelt das Phänomen der Höhenstationen im nördlichen Karpatenbecken (S. 457–480), die dort mehrfach zwischen Markomannenkriegen und dem Vordringen der Slawen aufgesucht wurden. Slavko Ciglenečki stellt den Forschungsstand in Slowenien vor (S. 481–532), der auch Bedeutung für die später im Band behandelten italienischen Höhengründungen hat, handelt es sich hier doch um einen in der Völkerwanderungszeit wichtigen Durchzugsraum. Mihailo Milinković (S. 533–557) stellt die befestigten Höhenanlagen in Serbien vor, die den Charakter befestigter Dörfer aufweisen. Auch im Hinterland der ehemaligen Provinz Dalmatien, dem heutigen Bosnien-Herzegowina, zieht die Bevölkerung damals auf höhere, geschützte Anlagen um, jedoch handelt es sich nicht um die Gesamtbevölkerung und der Wegzug erfolgt auch nicht gleichzeitig, wie Perica Špehar zeigt (S. 559–594). Kärnten und Nordtirol wird durch den Beitrag von Franz Glaser dargestellt (S. 595–642), der sich schwerpunktmäßig mit frühen Kirchen befasst.

Das heutige Italien – der zweite geographische Schwerpunkt des Bandes nach Südwestdeutschland – wird von mehreren Autoren untersucht. Volker Bierbrauer (S. 643–713) behandelt Südtirol/Trentino und Friaul getrennt, zwei topographisch unterschiedliche Räume. Er betont mehrfach – zurecht –, dass die archäologischen und die historischen Quellen getrennt zu untersuchen seien, um Zirkelschlüsse zu vermeiden. Im Zweifelsfall müssen Fragen offen bleiben, bevor diese vorschnell beantwortet werden, so etwa die Frage nach den Bezügen zwischen Höhengründungen und Talsiedlungen. Bierbrauer kommt zu dem Schluss, dass die Höhengründungen in Südtirol und im Trentino als Siedlungen der Romanen und nicht als Militärstationen der Langobarden

angelegt wurden. Auch für Friaul, für dessen Höhensiedlungen die Forschungsmeinung Langobarden als Träger annimmt, sucht Bierbrauer anhand des von ihm untersuchten Invillino-Ibiglo kaiserzeitliche Wurzeln. Als Vertreter der gegenteiligen Forschungsmeinung kommen anschließend Gian Pietro Brogiolo und Elisa Possenti (S. 715–748) zu Wort, die die Höhensiedlungen Oberitaliens betrachten. Sie unterscheiden spätantike, ostgotenzeitliche und langobardenzeitliche Befestigungsanlagen. Die Befestigungsanlagen hatten in den unterschiedlichen geographischen Regionen jeweils eine unterschiedliche Entwicklung und stellen Reaktionen auf unterschiedliche Bedrohungen dar. Was die ethnische Deutung betrifft, legen sich die Autoren nicht recht fest, sehen in den Befestigungsanlagen aber jeweils staatlich bzw. von oben gelenkte Baumaßnahmen. Carlo Citter behandelt knapp sowohl anhand historischer als auch archäologischer Quellen 600 Jahre Siedlungsentwicklung in Mittelitalien (S. 749–764). Zunächst sei eine Bildung von „nucleated settlements“ bzw. „hilltop settlements“ aus fortifikatorischen Gründen erfolgt, später diene dies der Machtkonzentration der Feudalherren.

Von Mittelitalien folgt ein geographischer Sprung in den Norden, in das Maas-Rhein-Gebiet, das von Frans Theuws behandelt wird (S. 765–793). Hier hätte sich der Tagungsbeitrag Haio Zimmermanns zum Nordseeküstengebiet angeschlossen. Höhensiedlungen gab es in diesen Räumen aus topographischen Gründen nicht. Gleichwohl haben diese Regionen im vorliegenden Band ihre Berechtigung, erfüllen doch die dortigen Zentralsiedlungen eine vergleichbare Funktion wie die Höhensiedlungen im nordgallischen bzw. südwestdeutschen Raum. Frans Theuws argumentiert in seinem Beitrag gegen das bipolare Schema von zwei sich gegenüberstehenden Einheiten, den Römern einerseits und den Germanen andererseits. Er sucht Erklärungen der gesellschaftlichen Transformationen in anderen Faktoren, die für Identitätsbildung wesentlicher gewesen seien, wie verschiedenen Gruppenkulturen, z. B. Gender, d. h. die gesellschaftliche Rolle entsprechend Geschlecht, Alter, sozialer Stufe etc. (S. 788).

Etwas bezugslos wirkt an dieser Stelle der gemeinsame Beitrag zur schriftlichen Überlieferung von der Spätantike (Thomas Zotz) zur frühen Karolingerzeit (Dieter Geuenich) (S. 795–820) – er hätte auch an den Beginn des Bandes gesetzt werden können, ohne dass bei den Deutungen eine „Tyrannei der Schriftquellen“ (S. 7) oder eine gemischte Argumentationen zu befürchten gewesen wären. Alternativ hätte der Aspekt der schriftlichen Überlieferung auch ausgeweitet werden können, um weitere Quellen für andere der im Band behandelten Räume zu erschließen, etwa Paulus Diaconus oder byzantinische Quellen.

Anschließend ergreifen die beiden Herausgeber in einem bescheidenen „Nachwort – Ergebnisse und offene Fragen“ betitelten, umfassenden Resümée das Wort (S. 821–872). Hier werden noch einmal die einzelnen Beiträge sowie

auch die nicht abgedruckten Vorträge der Tagung kurz referiert. Außerdem wird über die Ergebnisse der auf der Tagung stattgefunden Diskussionen berichtet. Darüber hinaus werden weitere für das Thema wichtige Forschungen zusammengefasst, so dass dieses „Nachwort“ einen sehr anschaulichen Überblick über den Forschungsstand zu Höhensiedlungen zwischen Adria und Ardennen bietet. Vermisst hat die Rezensentin lediglich, dass kein Vertreter der provinzialrömischen Forschung zu Wort gekommen ist, da zumindest für den südwestdeutschen Raum die Rolle der Höhensiedlungen „mit der militärischen Situation während der Spätantike zusammen [hängt]“ (S. 830).

Insgesamt ist der Tagungsband mit großem Gewinn zu lesen. Insbesondere die verschiedenen Auffassungen und Forschungsmeinungen, die sich zum Teil konträr entgegenstehen und hier einen Diskussionsraum bekommen, tragen zur wissenschaftlichen Bedeutung des Bandes bei. Da der Forschungsstand bislang für viele der behandelten Höhensiedlungen noch wenig fortgeschritten ist und die Interpretation der bisherigen Forschungen offenbar noch lange nicht erschöpfend diskutiert ist, bleibt zu hoffen, dass dieser Band nicht der letzte zu diesem spannenden Thema bleiben wird.

Die Ausstattung mit Leineneinband und hochwertigem Papier ist gewohnt edel. Allerdings fallen einige wenige der zahlreichen Abbildungen als qualitativ minderwertig auf: So würde man die Abbildungen auf S. 575 und 576 in einem Band dieser Preisklasse nicht erwarten, genauso wenig handgezeichnete Pläne und Skizzen wie auf S. 122 ff. Nützlich ist ein Ortsregister am Schluss des Bandes. Dort findet sich auch ein Autorenverzeichnis.

Marion Brüggler, Xanten
marion.brueggler@lvr.de